

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 134.

Donnerstag, den 11. Juni 1914.

71. Jahrgang.

Gewitterwolken auf dem Balkan.

Griechenland und die Türkei.

Athen, 9. Juni.

Die Verstimmung der Griechen gegen die Türkei wegen der Griechenverfolgung im Osmanenreich hat einen hohen Grad erreicht und findet ihren Ausdruck in einer sehr scharfen Sprache der griechischen Regierung.

Die der Regierung nahestehende Zeitung „Ethros“ erklärt, daß die griechische Regierung in Konstantinopel nicht mehr protestieren, sondern die Entwicklung der Dinge noch kurze Zeit ansehen und dann selbst Abhilfe schaffen werde. Privatnachrichten melden, daß die Türken auf ihren Festungswerken bei den Dardanellen neue, größere Geschütze aufstellen und Truppen konzentrieren.

Man befürchtet, daß aus dieser erregten Stimmung heraus leicht ernstere Verwicklungen entstehen und den militärischen Zustände aekommenen Frieden erheblich bedrohen könnten.

Konopischt.

Erzherzog Franz Ferdinand ist bereits der eigentliche Herrscher Österreich-Ungarns, wenn auch der greise Franz Josef sich natürlich die letzten Entscheidungen vorbehält: Der und Flotte unterstehen schon jetzt dem Oberkommando des Erzherzogs, für den eigens der Posten des Generalinspektors der gesamten Wehrmacht geschaffen worden ist, und auch in der Politik ist seine Stimme von Gewicht. Es ist daher begreiflich, daß er nicht das sonstige stille Kronprinzenleben führt, und daß alle Federn in Bezug auf ihn zusammenströmen, wenn er mit irgendeinem gekrönten Haupt zusammentrifft. Diesmal wird in den nächsten Tagen der Deutsche Kaiser auf dem Jagdschloß Konopischt sein Gast sein, und was die Zeichen deuten, der Besuch noch mehr aufregt, auch der deutsche Staatssekretär der Marine Großadmiral v. Tirpitz.

Somit wäre unser Tirpitz wohl in seinem geliebten St. Blasien im badiischen Schwarzwald und würde wohl auch dort Gelegenheit haben, mit der Wächse über der Schutter ins Revier zu gehen. Man kennt ihn dort gut, den alten und doch so strammen Herrn mit dem wallenden weißen Haar, der den einen Fuß ein wenig nachschleift, der jedoch eines Unfalls etwas kürzer als der andere geblieben ist; und doch nimmt es Tirpitz noch mit dem Hauptknebel auf. In Konopischt wird es sich in der Hauptsache ja auch um Vörschläge handeln, nicht um irgendwelche geheimen Verschwörungen über Mittelmeer-Expeditionen, von denen die Pariser Presse eifrig zu berichten weiß. Immerhin hat Erzherzog Franz nicht bloß deshalb geladen, um ein paar Sechser-Reden zu werden, sondern um mit diesem Inspektor über Dinge zu sprechen, die ihm als Generalinspektor der österreichischen Wehrmacht am Herzen liegen. Der Thronfolger gehört zu den ganz modernen Männern aus Herrschergeblüt, die in ihren Neigungen gänzlich an Lande wie zu Wasser sich heimisch fühlen. Als er vor etlichen Jahren das Oberkommando übernahm und kombinierte Manöver von Meer und Flotte an der

dalmatinischen Küste ansetzte und leitete, da gab es eine gepfefferte Kritik; man war einfach starr darüber, wie hart der Erzherzog über die Leistungen der ihm unterstellten Wehrmacht urteilte. Und doch: das ging wie ein erlösender Frühlingssturm durch das Offizierskorps, namentlich der Flotte. Sie hat eine große Tradition, sie hat Lissa, das siegreiche Gefecht von 1866 gegen die Italiener, aber die letzten Jahrzehnte des „Fortwurstelns“, während links und rechts die andern Mächte gewaltig rüsteten, machten mutlos — und nun schien es endlich so, als käme einer, um Dampf aufzumachen. Mit fehnächtigen Wünschen geleitete man den Erzherzog nach ein paar Jahren gründlicher Arbeit (soweit das geringe Material zuläßt) nach Kiel zur deutschen Flottenschau von 1911. Dort nahm Franz Ferdinand an der Seite seines kaiserlichen Freundes von der „Hohenzollern“ aus die Parade über die 32 deutschen Flottenschiffe, die schwimmenden, waffenstarken Stahlsburgen, und erlebte danach auch noch ein Mandvergefecht auf hoher See. Das ging ihm „durch und durch“. Gern käme er auch in Österreich-Ungarn amähernd so weit, während bisher die dortige Flotte doch mehr oder weniger in einer Reihe mit der irgendwelcher südamerikanischer Republiken rangiert.

Neuerdings ist nicht nur die italienische Flottenmacht relativ stärker gewachsen, sondern auch das bisher ganz unbeachtete Griechenland beginnt in Dreadnoughts es größeren Mittelmeerländern nachzumachen. Die Franzosen reorganisieren seit Delcassé ihre Flotte mit Eifer und Erfolg. England aber stationiert ein Geschwader von Großkampfschiffen erneut in jenen Gewässern. Will Österreich-Ungarn also nicht ganz ins Hintertreffen geraten, so muß es jetzt sich aufrufen und seine Flotte „bauen“. Wie man so etwas macht, das kann Großadmiral v. Tirpitz seinem Gastgeber natürlich verraten, nur muß dieser dann dafür sorgen, daß es in Wien Geld genug und ein vernünftiges Parlament zum Bewilligen gibt. Zur Beratung strategischer Fragen, die einen künftigen Seekrieg im Mittelmeer zum Gegenstand haben, kommt aber der Chef unserer Marineverwaltung kaum nach Konopischt; da wäre der Chef des Admiralstabes der zuständige Herrmann — und solche Beratungen würde man auch wohl kaum wochenlang vorher der Öffentlichkeit andeuten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die preussische Besoldungs-Novelle hat die einstimmige Zustimmung der Budgetkommission gefunden. Gleichzeitig wurde die Regierung in einer Resolution aller bürgerlichen Parteien ersucht, 1. baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die bei einzelnen Kategorien von Beamten seit der letzten Besoldungsänderung hervorgetretenen Mängel, Härten und Ungleichheiten beseitigt werden, 2. mit möglicher Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den a) für Beamte mit kinderreichen Familien den dadurch bedingten gesteigerten Bedürfnissen ohne Kürzung ihres sonstigen Dienstverdienstes Rechnung getragen wird; b) die bezüglich des Wohnungsgeldzuschusses entstandene Unzulänglichkeit beseitigt wird, 3. alsbald beim Bundesrat dahin zu wirken, daß in Abänderung der bisher aufgestellten Grundsätze für die Einreihung der Orte in die Ortsklassen anstatt des nach den tatsächlichen gezahlten Mieten, der Zahl der Zimmer und des nur für die mittleren Beamten ermittelten sogenannten Einheits-

zimmerpreises, der von den Beamten jeder der einzelnen Klassen für eine ihren Verhältnissen angemessene Wohnung zu tragende Mietaufwand berücksichtigt wird.

Über die Aufgaben der Gemeinden im Kriegsfall hat sich auf der kommunalen Woche in Düsseldorf der Geheimrat Kommerzienrat Reiffmann in einem längeren Vortrage verbreitet. Seine Ausführungen gipfeln in dem Vorschlag der Bildung einer besonderen Reichsdarlehnskasse. Sie hätte — gleich einem zweiten Juliussturm — einzuspringen und den städtischen Sparkassen die Kriegsgelder bereit zu halten. Denn im Falle einer Mobilmachung würden an die Gemeindeparkassen Anforderungen gestellt, denen kaum eine gewachsen wäre. Um nur 2½ bis 3 Prozent der angelegten Vermögen in bar plötzlich umzuwerten, gibt es in keinem Lande der Welt genügende Vorzeichen. Andererseits haben die Gemeinden die Pflicht, im Kriegsfall den Sparern im weitesten Maße entgegenzukommen, und können kaum Familien, deren Haupt in den Krieg gezogen ist, die Sparfennige vorenthalten. Zur Vorbeugung der großen Gefahr, die hieraus den Städten nicht nur in finanzieller Hinsicht erwachsen, sei die Schaffung einer Reichsdarlehnskasse, deren Organisationsentwurf er ausführlich gibt, geboten.

Österreich-Ungarn.

Ein nachträgliches Opfer der Affäre Nedl ist der Oberst v. Urbanski aus dem österreichischen Generalstab. Dieser ist kürzlich in den Ruhestand getreten, weil ihm zur Last gelegt wird, daß er in der Angelegenheit des Obersten Nedl, die vor drei Jahren so ungeheures Aufsehen erregte, nicht mit der nötigen Diskretion vorgegangen sei. Als diese Affäre in der Delegation zur Sprache kam, wurde von oppositionellen Delegierten neben anderen umlaufenden Gerüchten besonders darauf hingewiesen, daß durch den gewaltigen herbeigeführten Tod Nedls, der sich durch einen Schuß aus einem ihm hingeleigten Revolver selbst entleibte, die Untersuchung der Angelegenheit außerordentlich erschwert wurde. Demgegenüber erklären gut unterrichtete militärische Kreise, daß dem Obersten v. Urbanski, der die Untersuchung vor und nach dem Selbstmord Nedls führte, zur Last gelegt wurde, daß er die im Nachlaß Nedls vorgefundenen Filmrollen, die ein überaus wichtiges Material enthielten, nicht beschlagnahmt hatte, so daß sie später in der Versteigerung von einer Privatperson erworben werden konnten.

Aus In- und Ausland.

Augsburg, 9. Juni. Beim heutigen Besuch König Ludwigs in Augsburg wurde auch der sozialdemokratische Gemeindebevollmächtigte und Schriftführer des Gemeindefolklegiums, der Gewerkschaftsführer Bernauer dem König vorgeführt. Der König unterhielt sich längere Zeit mit ihm.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(90. Sitzung.)

Berlin, 9. Juni.

Zu einer kurzen Sitzung trat nach den Vorkäufen heute das Haus wieder zusammen. Präsident Dr. Graf Schwerin-Löwis gab dem Hause den Dank des Kaisers bekannt für die übermittelten Glückwünsche zur Verlobung des Prinzen Oskar. Durch Erheben von den Plätzen ehrten die Anwesenden das Andenken des verstorbenen Abg. Wolff-Dissa.

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Georg stand wie gebrochen vor dem energischen Mädchen — jedes Wort traf ihn wie ein Dolchschiff ins La reich!

„Ich bin gekommen“, sagte er endlich tonlos, „um alles Unrecht, das ich an ihr begangen, wieder gut zu machen. Wollen Sie es mir glauben, Fräulein Emilie?“

„Möglich“, antwortete sie milder, „aber das mögen Sie dann morgen mit ihr abmachen, heute bedarf sie der Ruhe — sie schläft.“

„Sie schläft!“, schrie er wie vorhin Martha gegenüber ihm — „wollen Sie das genau? Ich muß sie sehen — muß sie sehen — und wenn alle Dämonen der Hölle sich mir in den Weg stellen!“

Georg erhob sich, ergriff die Lampe vom Tisch und schritt durch die Tür, ihr durch den Schirm gedämpfter Lichtes in das Zimmer, in dem an der gegenüberliegenden Wand in der Ecke das Bett stand, auf dem Emma schlief, das sie beim Öffnen der Tür mit einer matten Bewegung dem Eintretenden zuwandte, war von einer seltsamen Blässe.

„Emma, Emma!“, sagte Georg mit dem Ton leidenschaftlicher Leidenschaft und setzte die Lampe in einiger Entfernung von ihrem Bett auf eine Kommode.

Über ihr Gesicht ging ein leichtes Lächeln und in den Augen schienen es aufzuleuchten.

„Kommst du, mir noch selbst Adieu zu sagen?“ fragte sie leise.

„Nicht Adieu, nicht Adieu — dich zu halten an meinem Arm für alle Zeit!“

Ein schwaches Lächeln trat in ihre Züge, indem er schnell an ihr Lager herantrat. Betroffen prallte er von dem blutigen Gesicht zurück.

„Was ist dir, Emma?“

„Nicht viel — ich sterbe“, sagte sie mit einem Lächeln, das ihm das Herz zerriss.

„Aber was ist dir — bist du krank — wo fühlst du Schmerzen?“ fragte er in höchster Angst und beugte sich über sie.

„Die Schmerzen schwinden mehr und mehr“, sagte sie mit einem seltsamen Blick.

Er griff nach ihrer Hand, die mit dem Ansat des feingeformten Armes wie Schnee auf dem schwarzen Kleid aus den Spitzen des weiten Ärmels schimmerte; aber nur die eine konnte er fassen und diese hielt sie trampfhaft geschlossen, der andere Arm hing an der Seite des Bettes nach der Wand zu herab.

Wöhlisch schrie er auf, er hatte einen Blutstich an der Hand bemerkt, und sah nun auch solche auf dem Bettüberzug, sein Fuß stand in etwas Feuchtem, Schlupfrigem — auch das war Blut, ihr Blut!

„Varmherziger Gott!“ rief er, „sie hat sich eine Ader geöffnet, sie verblutet! Einen Arzt, einen Arzt!“

Frau Anders und Emilie stürzten an das Bett — sie brachen in lauten Jammer aus.

„Gehen Sie mir Lächer, Bandagen, Wasser, und dann gehen Sie nach einem Arzt, schnell, schnell, beide!“

„Wo zu?“ sagte Emma leise, schwach, „es ist vorbei!“ Ihre Augen schlossen sich.

Es ist nur eine Ohnmacht, es kann nichts weiter sein!“ rief Georg verzweifelt. Er hob den herabhängenden Arm auf das Bett, aus diesem quoll aus einer Schnittwunde das Blut, und wie unter der Schwäche die geschlossene Hand sich öffnete, sah er ein kleines, scharfes Federmesser darin blinken.

Er schloß es fort und preßte auf die Wunde am Arm ein Tuch, um die fernere Blutung zu verhindern.

„Gehen Sie, eilen Sie nach einem Arzt, ich halte die Wunde so lange geschlossen. Gehen Sie beide, damit Sie sicher schnell einen bringen.“

Frau Anders und Emilie stürzten fort, er war mit ihr allein, allein mit ihr und dem drohenden Würgengel der Vernichtung, der hier sanft und still aufrat, wie der Griechen schöner Anabe mit der umgekehrten Fackel. Sein Gesicht, das unter Schmerzen wie das eines sterbenden Gladiators zuckte, war mit verzweifelter ängstlicher Forchten aus dem bleichen, schönen Antlitz mit den geschlossenen Augen gerichtet, aus dem jede Spur von Leben gewichen schien. War die Seele wirklich schon entflohen? Er hielt mit der einen Hand immer die Wunde zusammengepreßt und

syrrigte mit der andern ihr von dem kalten Wasser ins Gesicht.

Endlich schlug sie matt die Augen auf, und wie sie Georg bemerkte, trat ein Lächeln des Glücks in ihr Gesicht.

„So bist du bei mir in der letzten Stunde?“ sagte sie mit innigem Tone.

„Emma, Emma, warum hast du mir das getan?“

„Ich mußte es, es war die einzige Lösung und die Sühne für das, was ich gefehlt.“

„Oh, du hast nichts getan, nichts, dessen du dich anzulagen brauchst!“

„Das sagst du jetzt! Aber ich war deiner nicht mehr wert.“

„Du bist's, du bist's! Und ich war gekommen, es dir zu sagen und dich zu bitten, mir zu vergeben und mein Herz, meine Hand wieder anzunehmen.“

„Wirklich?“ sagte sie mit einem seligen Lächeln, „ach, es wäre so schön gewesen! Aber es geht ja nicht, nicht hier in dieser Welt.“ Sie schwieg eine kurze Pause und dann fragte sie mit rührend schüchternem Ton und Blick:

„Sage, Georg, warst du einst glücklich in meiner Liebe?“

„Ja, ja, ja!“

„Dann werde ich gern.“

„Du wirst es nicht, du sollst es nicht, du darfst es nicht!“ sagte er verzweifelt mit in wütendem Schmerz zusammengepreßten Zähnen.

„Doch“, entgegnete sie leise, matt, mit einer neuen Ohnmacht kämpfend, „es ist das Beste so — es muß so sein! Ich kann nicht leben ohne deine Liebe — oh, ich habe es ja versucht, aber es war eine Qual, eine breimende Qual, Sterben ist süß dagegen — und in deinen Armen, ach!“

Sie schloß die Augen wie in Schwäche und seligem Gefühl.

„Und wenn ich dir sage, daß dir meine Liebe wieder gehört — immer gehört hat! Ich war ein Tor — ein Wahnsinniger — ein Elender.“

Auf der Tagesordnung stand zunächst der Gesekentwurf betreffend die weitere Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Oberverwaltungsgericht. Ein konservativer Antrag v. Bodenberg verlangte Verwerfung der Kommissionsbeschlüsse und Annahme der Regierungsvorlage, nach der bis zum 1. April 1917 Hilfsrichter beim Oberverwaltungsgericht beschäftigt werden können. Für die Regierungsvorlage trat Unterstaatssekretär Dr. Drews ein. Nach kurzer Aussprache wurde dann die Vorlage nach den Beschlüssen der Kommission in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nach weiterer unwesentlicher Beratung über Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Finanzverwaltung verlasste sich das Haus.

Deutsche Offiziere französischer Abkunft

(Fälscher und Tatsachen.)

Bei den jüngsten Beförderungen und Rangveränderungen in unserer Armee fand sich wieder wie bei früheren Anlässen in der französischen Presse die Behauptung, die französischen Namen in Deutschen Heer seien auf den Widerruf des sog. Edikts von Nantes zurückzuführen. Das Edikt wurde 1685 durch Heinrich IV. erlassen und sicherte den Hugenotten in Frankreich volle Religionsfreiheit zu. Ludwig XIV. hob das Edikt 1685 wieder auf und dadurch wurden zahlreiche Hugenotten (Protestanten) zur Auswanderung veranlaßt.

Nun ist die Annahme, jene ausgewanderten und nach Deutschland, namentlich nach Preußen gekommenen Hugenottenfamilien seien die alleinigen Ursache für das Vorkommen so vieler französischer Namen bei deutschen Offizieren, nicht ganz richtig.

Es stammen allerdings viele von diesen deutschen Offizieren mit französischen Namen von Hugenotten ab; aber sie bilden durchaus nicht die Mehrheit. Zu verschiedenen Zeiten, sowohl vor wie auch nach der Widerrufung des Edikts von Nantes, haben sich zahlreiche Franzosen in Deutschland niedergelassen und hier Wurzel geschlagen. Die Manteuffel z. B., die Preußen viele Minister und Generale geliefert haben, hießen ursprünglich die Mandeville und kamen aus der Normandie; sie saßen schon vor der Vermählung des Großen Kurfürsten mit Luise von Oranien-Nassau, der Urenkelin des Hugenottenführers Admiral Coligny, in der Mark Brandenburg.

Die Gemahlin des Großen Kurfürsten umgab sich nach ihrer Vermählung mit Franzosen, und der Kurfürst selbst zog französische Offiziere, die zu den sogenannten Spezialwaffen gehörten (Ingenieure und Artilleristen), an sich und rief auch französische Handwerker, die den Märkern damals noch unbekannte Berufe ausübten, wie Tuchmacher, Seidenweber, Strumpfwirker, Tabakspfeifer, Uhrmacher, in seine Staaten. Sein Sohn und Nachfolger, der erste König von Preußen, vertrat französische Edelheiten, die er an seinen Hof kommen ließ, die wichtigsten Ämter an. Herr de Kolbe, ein Weber, wurde sein Günstling und erhielt den Titel eines Grafen von Wartenberg. Zahlreiche Franzosen kamen auch mit und durch Eleonore Dermier d'Obrense, die Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg heiratete, nach Deutschland. Nach dem Siebenjährigen Kriege kamen auf den ausdrücklichen Wunsch Friedrichs des Großen fast 3000 Franzosen, deren Vorgesetzte von dem berühmten Selvetius ausgewählt worden waren (es seien nur die Herren de Cröy, de Brière, de Candie, de Lattre, de La Hane de Launay, Lacoste, Bernetti genannt), nach Preußen, um hier nach französischem Muster das Zoll- und Steuerwesen einzurichten. Als ihre Verträge abgelaufen waren, wollten von den Mittelbeamten sehr viele, die sich in Deutschland verheiratet hatten, nicht wieder nach Frankreich zurückkehren.

Genau so verhielt es sich nach der französischen Revolution: viele Flüchtlingfamilien, die in Deutschland eine zweite Heimat gefunden hatten, zeigten keine Lust mehr, nach der alten Heimat zurückzuwandern; das war z. B. der Fall bei den de Bran, de Chamisso, bei einem Zweig der Barthelemy usw. In den Jahren 1814 und 1815 verlor Frankreich an seiner Ostgrenze mehrere Provinz- teile (Saarland, Lothar, von den Bewohnern dieser verlorenen Gebiete wanderten verhältnismäßig nur wenige aus, um Franzosen bleiben zu können. Als dann 1858 der bis dahin unter preussischer Herrschaft stehende stark französische Kanton Neuenburg wieder zur Schweiz zurückkehrte, behielten von den adeligen Familien des Landes fast alle die preussische Nationalität bei, unter anderen die Betsch-Sur, die Verdy du Vernois, die de Merckleux, die Chasles de Beaulieu, die Bourtales, die Digeon de Monteton usw.

Man darf sich also nicht wundern, daß es in Deutschland zahlreiche französische Familiennamen gibt. Andererseits gibt es viele Namen, die wohl französisch aussehen und klingen, aber trotzdem nicht französisch sind. So hält man z. B. in Frankreich oft die Namen Vaudissin, Bonin, Brouart usw. für französisch. Da irrt man sich aber. Vaudissin kommt von Vaudissinus, das im Lateinischen Bewohner von Vaugen heißt; Bonin ist ein polnischer Name, der ebenso gebildet wurde wie etwa der Name Napolin; und Brouart ist eine gewollte Umgestaltung des nicht besonders lieblich klingenden Namens Brungert ...

E. N.

und lebe mit dir still, wo du es willst. Ich habe landwirtschaftliche Studien gemacht und von mütterlicher Seite Vermögen — wir ziehen uns auf ein Gut zurück und leben da nur unserer Liebe."

"Ich will nicht zwischen dich und deinen Vater treten — ich wollte deshalb auch das Opfer Marthas nicht — darum gehe ich!"

"Dann gehe ich auch!"

"Nein, das darfst du nicht, du mußt Martha trösten — sie hat mich so lieb gehabt. Sieh, was ist es auch? Ein Grabhügel, auf dem die Blumen duften und die Nachtigall in Frühlingsnächten mit ein Schummerlied singt — dort kommt ihr hin und denkt an mich. Wenn ich tot bin, werden die Menschen milder über mich urteilen, den Ruhenden vergeißt man so gern. Und ich — ich fühle mich durch diese Handlung entsühnt."

"Du bist entsühnt — der Vorfall war genügend, wenn auch die Ausführung verhindert wurde, wenn du denn doch an dem Wahn festhältst, daß es einer Sühne bedürfte. Aber du bist ja so rein — reiner als ich alle."

"Nein, nein — laß meine Hand los — laß das Blut fließen — wie kannst du mich mit dem Mafel, der auf mir lastet, nehmen? Denke an Virginie — sie zieht den Tod im Angesicht des Geliebten vor, ehe sie gegen das Gefühl jugendlicher Scham verstößt."

"Führe mir das nicht an — es ist unnatürlich, ich habe diese Handlung nie begreifen können, sie ist psychologisch unwahr. Wenn du aber durchaus sterben willst — nun gut — dann sterbe ich mit dir, ich schwöre es dir!"

"Nein — nein — Georg —"

"Ich sterbe mit dir", sagte er nochmals wie im feierlichen Schwur. "Wir trennen uns nicht mehr!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. Juni.

* (Qui Wälder? — Allemol!) Das Ränzlein auf dem Rücken, den Stab in der Hand, so traten wir am Sonntag früh, von herrlichem Wetter begünstigt, den Abmarsch vom Amtsgericht aus an. War die Teilnehmerzahl bei der vorletzten Tour nach Marienberg nicht gerade sonderlich groß, so konnte dieses Mal erfreulicher Weise festgestellt werden, daß sich die Beteiligungsziffer verdoppelt hatte, insbesondere war auch unser Ruf an die Damen nicht vergeblich ergangen, was von allen Herren lebhaft begrüßt wurde. Auf ruhigen, sonst weniger bekannten Waldwegen ging die Wanderung von Merkenbach aus nach Greifenstein. Angesichts der Burgruine wurde auf lustiger Höhe unter einer knorrigen, wettertrotenden Eiche das erste Frühstück eingenommen, das nach dem Marsche vorzüglich schmeckte. Nach kurzer Rast ging es weiter über den Elgershäuserhof nach der Dianaburg; hier wurden wir von unserem Führer der Seitengruppe, jedoch ohne letztere begrüßt und von einer gerade anwesenden Musikkapelle mit einem schneidigen Marsch überrascht. So gut gefiel uns die Rast auf der Dianaburg, daß die Pause auf eine Stunde ausgedehnt wurde, dann zogen wir unter frohen Wanderliedern durch schattige Waldungen über Veun nach Bahnhof Braunfels, wo im Hotel Funke schon das Mittagessen bereit stand, dem wacker zugesprochen wurde. Doch bald schon mußten wir von der „schönen Helena“ uns trennen; denn lange Zeit hat der Wanderer nicht, fort muß er wieder, muß weiterziehen. Das weitere Ziel war die Stadt Braunfels, die allerdings nur knapp besichtigt werden konnte. Ein feiner Sprühregen hatte eingesezt, indessen waren die Wasserfelsen nur so gering geöffnet, daß wir ungestört unseren Mokka im Freien schlürfen konnten, obwohl wir nur unsere wasserdichten Stöcke bei uns hatten. Das Ernstbühne brachte uns noch rechtzeitig an den Zug, mit dem wir gegen 1/2 7 Uhr in Wehlar landeten; hier trennten wir uns. Die eine Abteilung fuhr sofort nach Herborn zurück, während das Hauptkontingent mit den Damen noch einige Stunden in Wehlar blieb. Wie von unserem Berichterstatter gefunkt wird, soll es dort noch sehr anregend gewesen sein, man hört von Parademärschen, Tango usw. Alles in Allem, es war eine wunderschöne Tour, wofür unser besonderer Dank den Führern wie auch unserem Vorsitzenden, Herrn Stoll, gebührt, die ihrerseits alles zur glücklichen Gestaltung der Wanderung aufgeboten hatten. Zeigen wir durch eine recht lebhafteste Beteiligung, insbesondere auch seitens der Damen, beim nächsten Ausmarsch, daß das Wandern nicht nur des Müllers Lust ist, sondern eines jeden Menschen, der Sinn und Empfinden für die Schönheiten der Natur, Lust und Liebe zu seiner Heimat hat. Frisch auf!

* Die Westerwälder Heimatspiele, die in Verbindung mit der am 14., 15. und 16. Juni stattfindenden Jahrtausendfeier der Stadt Haiger unter der Leitung des rheinischen Schriftstellers Wilhelm Lobes in Szene gehen, bringen jeden Nachmittag um 5 Uhr das Festspiel „Der Vogt von Haiger“ von C. Spielmann zur Aufführung. Auf der ungemein reizvoll gelegenen Naturbühne, die von den hohen Tannen und knorrigen Eichen des Westerwaldes umrahmt wird und unweit der Feststadt liegt, werden 125 Bürger und Bürgerinnen, Mädchen und Jünglinge von Haiger das warm empfundene historische Heimatpiel aus dem Jahre 1048, das der als Dichter der Rheinischen Spiele und des Rauber Jahrtausendspiels bekannte nassauische Historiker Schuf, zur Darstellung bringen. Für die Hauptrolle wurde Rudolf Hellmut-Wittgen vom Coblenzer Stadttheater verpflichtet. Die Kostümen, Requisiten und Kostüme liefert die bekannte rheinische Kostümfabrik „Jama“ in Düsseldorf. Die Regie und das Festspielkomitee stellen jedem Besucher, farbenreiche, eindrucksvolle Bilder aus der ereignisvollen Geschichte des Westerwaldes in Aussicht. Wir möchten deshalb nicht veräumen, diese Aufführungen auch unseren Lesern, soweit diese zu dem Raubergau Heimatbeziehungen unterhalten, nochmals in Erinnerung zu bringen. Das gafffreundliche Haiger ist jedenfalls mit begeistertem Herzen am vaterländischen Werk, die stammestrene Heimatliebe mit der künstlerischen Kultur des Freilichttheaters zu verbinden.

* (Fronleichnamstag.) Wir weisen darauf hin, daß für den hiesigen Bezirk noch die Bestimmungen der vormals Nassauischen Verordnung vom 14. September 1803 gültig sind, wonach am Fronleichnamstag an Orten vermischter Religion die Nichtkatholiken sich der Arbeiten auf dem Feld und den Straßen sowohl als der mit Getöse verbundenen Pantierungen zu enthalten haben.

* (Paketkarten.) Der Staatssekretär des Reichspostamts hat dem Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins auf dessen Anregung mitgeteilt, daß er sich in Uebereinstimmung mit den zur Sache gehörten Oberpostdirektionen dafür entschieden habe, die Bezeichnung „Postpaketadresse“ durch „Paketkarte“ zu ersetzen. Die neue Bezeichnung wird bereits bei der Neubearbeitung der Postordnung und nach deren Erscheinen allgemein im Postbetrieb angewandt werden.

* (Heber das unberechtigte Ausnehmen von Gelegen.) Unter den zahlreichen Feinden der Gelege unserer jagdbaren Federwildgattungen steht der Mensch mit an erster Stelle, mag er nun den jungen, noch im Ei befindlichen Nachwuchs mit Absicht schädigen oder nicht. Dieser Tatsache ist sich der Gesetzgeber auch sehr wohl bewußt gewesen, denn nach § 368 Nr. 11 des Reichsstrafgesetzbuches (§ 42 der preussischen Jagdgesetzgebung vom 15. Juli 1907) wird mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild ausnimmt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Ausnehmen von Eiern ein häufiger, wenn auch vielfach ohne bössartige Ab-

sicht geübter Unfug ist. Wer unermutet die Haushaltungen von kleinen Eigentümern und Feldarbeitern aufsucht, wird bald ein Lied davon singen können, denn in Kranzform auf Schnüre gereiht erblickt man nicht selten in der sogenannten guten Stube die ausgeblasenen Eier von Rebhühnern, Fasanen und Wachteln an der Wand aufgehängt. Man hat damit durchaus nicht immer das Werk von Kinderhand vor sich; lassen doch in manchen Gegenden selbst Erwachsene, namentlich weiblichen Geschlechts, nicht von diesem Unfug, den ja schlechtem Beispiel folgend, schon von Jugend an zu üben gewohnt waren. Wenn nun auch die Heumähe das Auffinden von Gelegen ohne jegliches Zutun in höchst bedauerlichem Maße begünstigt und die ausgeblähten Eier, wie die Praxis lehrt, ohne Eingreifen des Hegers fast stets ohnehin dem Verderben ausgeliefert sind, müssen doch die in Betracht kommenden Kreise mit allem Nachdruck auf das Straf bare ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht werden. Dieses Solange es möglich war, zum Kaffee im Vereinsraum und zu einer beherzigenswerten Schlusssprache mit Herrn Dekan Haugen. Nach der, von allen Siegern mit lautem Jubel aufgenommenen Preisverteilung fand unter Gebet und Segenswünschen das schöne Fest seinen Abschluß.

Der hiesige Turnverein unternahm am Sonntag eine Wanderung über Beilstein etc. nach dem Heisterberger Weiher, an der sich ca. 50 Mitglieder

Haiger. Anlässlich der Tausendjahrfeier werden am Sonntag, den 14. Juni, auf der Strecke Gießen—Wehlar—Haiger folgende Sonderzüge, unter Zahlung des tarifmäßigen Fahrgeldes:

vorm.	822	ab Gießen	an	925
	830	Dutenhofen		918
	841	Wehlar		907
	846	Ahlar		848
	855	Ehringshausen		843
	901	Ragnfurt		834
	903	Ebingen		830
	907	Sinn		827
	913	Herborn		821
	919	Niedersfeld		815
	924	Dillenburg		811
	932	an Haiger	ab	802

Hörbach. Fast sämtliche älteren Leute unserer Ortes und eine große Anzahl Freunde hatten sich am verflorenen Sonntag in der Wohnung der Eheleute Heinrich Selzer eingefunden, um an der Feier des goldenen Hochzeitsfestes der letzteren teilzunehmen. Herr Pfarrer Weber war erschienen, um das Jubelpaar einzuführen und ihm die vom Kaiser verliehene goldene Ehejubiläumsmédaille sowie eine von der Kirchengemeinde gestiftete Bibel zu überreichen. Am Abend brachte dann noch der Posaunenchor dem Jubelpaar ein Ständchen. Herr Selzer ist 78 Jahre und seine Ehefrau 73 Jahre alt, aber alle beide sind noch gesund und rüstig und es ist ihnen von Herzen zu wünschen, daß sie es noch recht lange bleiben mögen.

Merkenbach. Am vergangenen Sonntag fand hier ein „Christlich-nationales Jugendfest“ statt, zu dem sich über 200 jugendliche Mitglieder aus der Dillenburg Kreisverbindung der evang. Männer- und Jünglingsvereine einfanden. Schon früh am Morgen trafen einige Vereine nach frühlicher Wanderung ein. Die Feier wurde durch einen Festgottesdienst eingeleitet, bei dem Pastor Liz. Mumm (M. d. R.) eine durchgreifende Festansprache hielt. Um 1 Uhr nachmittags ging es in geschlossenem Zuge unter Begleitung zweier Posaunenchor hinaus auf den Festplatz. Hier hatten sich inzwischen schon ca. 800 Festteilnehmer eingefunden. Pfarrer von Oden-Riesbach begrüßte in einer kurzen Ansprache die Vereine, besonders die Herren Vertreter von Jigewitz und Dekan Prof. Haugen als Vertreter der zuständigen Behörden und schloß mit dem Kaiserhoch, das in aller Herz und Mund ein begeistertes Echo fand. Anschließend hieran lösten Stabübungen und Posaunenchor-Darbietungen in bunter Reihenfolge einander ab. Gegen 5 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer, soweit es möglich war, zum Kaffee im Vereinsraum und zu einer beherzigenswerten Schlusssprache mit Herrn Dekan Haugen. Nach der, von allen Siegern mit lautem Jubel aufgenommenen Preisverteilung fand unter Gebet und Segenswünschen das schöne Fest seinen Abschluß.

Der hiesige Turnverein unternahm am Sonntag eine Wanderung über Beilstein etc. nach dem Heisterberger Weiher, an der sich ca. 50 Mitglieder

beiläufig. Sämtlichen Teilnehmern hat die schöne Bänderung sehr gut gefallen.

Bretthausen. Hier hat sich der frühere Hausdiener Karl Reeh, der mehrere Jahre in einem Hotel in Nordhorn beschäftigt war, erhängt.

Weilburg. In der Nacht vom 1. zum 2. Pfingstmontag wurden dem Besitzer der Kantine am Bahnhofsbau, Tiporzo, aus einem offenstehenden Koffer 600 Mark gestohlen. Den Bemühungen der hiesigen Polizei ist es gelungen, den Täter in einem aus der Nähe von Kaffau stammenden auf der Baggermaschine bei der Bahnverlegung beschäftigten Heizer zu ermitteln und ihm seine Beute wieder abzulassen.

Koblenz. Zwei Soldaten des Infanterieregiments 38 wurden von der Elektrischen überfahren, als sie einen vorbeigehenden Vorgesetzten grüßten. Der eine von den Soldaten wurde so schwer verletzt, daß in seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Weste Tages-Chronik.

Essen. Die auf der Zeche Dorsfeld in der Nacht vom Montag verschütteten drei Bergleute, die man zu tot hielt, wurden nach 18stündiger Aufräumungsarbeit unterlegt geborgen.

Berlin. Ueber den Eindruck der Vorfürhungen der Deutschen Turnerschaft im Deutschen Stadion hat der Kaiser sehr anerkennend geäußert. Er erstattete dem Staatsminister a. D. v. Podbielski, er werde über weiteren Einladung der Turnerschaft gern Folge leisten.

London. 10. Juni. Die Suffragette Bertha Winstone zerstörte mit drei Beilheben in der städtischen Kunstgalerie von Birmingham ein großes Gemälde von Rembrandt. Der Wert des Gemäldes wird auf 50,000 Mk. geschätzt. Die Suffragette wurde verhaftet. In London ist eine starke Polizeiabteilung drang gestern Nacht in das Büro der Suffragetten in der Totbildestraße ein und beschlagnahmte zahlreiche Schriftstücke.

Die Suffragetten, die sich in den Räumen befanden, erzwangen die Erlaubnis, sich zu entfernen, nachdem sie die Gebäude untersucht worden waren. Die Polizei hält London besetzt.

Berlin. Marconi ist es gelungen, drahtlos mit Berlin, von dem hiesigen Hause der Siemens-Werke vom Strand aus zu sprechen. Außerdem ist täglich mit dem Marconiwerk in Glemsford 20 Meilen, ferner mit dem Landhaus in Hawley auf einer Entfernung von 67 Meilen, und hofft, in Kürze dauernde Verbindung zwischen London und den britischen Schiffen in Spithead zu erzielen. Er konnte bereits mehrere Gespräche aufnehmen, die zufällig in einem Raume stattfanden. Mit Berlin, über 600 Meilen Entfernung, gelang es ihm, sich insofern zu verständigen, daß er viele, wenn auch nicht alle Worte aufnehmen konnte. Marconi erklärte die Versuche für sehr erfolgreich.

Montreal. Ein Taucher verweilte eine Stunde auf dem gesunkenen „Empress of Ireland“. Die Leichen wurden geborgen, einbalsamiert und zur Identifizierung nach Quebec gebracht werden.

Amst. 9. Juni. Oberst Schöler, Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade, ist auf einem Reit tödlich verunglückt. Man fand ihn heute früh am Bahnübergang zwischen Amst. und Rotterdam mit abgetrenntem Bein tot auf.

München. 9. Juni. Theaterdirektor Schramper beabsichtigt gegen das freisprechende Urteil im Münchener Theaterbauverfall Verurteilung einzulegen.

Frankfurt. 9. Juni. Auf der Lippe kenterte bei einem mit fünf Arbeitern besetzter Kahn. Die Insassen wurden verletzt.

Vogelschutz und Vermehrung der Waldvögel. Die bereits im vorigen Sommer festgestellte Vermehrung der Waldvögel, herbeigeführt durch die Anlage von Vogelschutzgebieten, wird auch in diesem Jahr auf den Wert solcher Gebiete hingewiesen, da es sich um einen größeren Städte. Ortsverwaltungen, Vereinen und anderen, Tierchutzvereine usw. haben es sich zum Ziel gesetzt, die Sorge um ihre Nachkommenschaft zu nehmen. Die Vogelschutzgebieten sind zahlreiche Niststätten, die auch von den gefiederten Sängern gern in Anspruch genommen werden. Zum Gewöhnen der Vögel an Niststätten, die täglich mit Speie und Wasser versehen werden. Unberührt ist der Zutritt zu den Vogelschutzgebieten durch ein Drahtgitter unmöglich gemacht, so daß die Vögel in ihrem Brutgeschäft nicht gestört werden.

Ein abgestandenes Bier für die Eisenbahn. Eine sehr verständige Anordnung haben die hiesigen Eisenbahn-Direktionen für die Bahnpostgeschäfte getroffen. Es ist den Bahnpostgeschäften ohne eine Bestellung durch Eisenbahreisende, mit Bier zu füllen und sie in Bereitschaft zu halten, wenn der Zug in die Halle einläuft, darf. Durch diese Maßnahme soll verhindert werden, daß die Reisenden abgestandenes Bier, sogenannter „Stilles“, verabsolgt wird. Bleiben nach der Verladung des Zuges dem bedienenden Kellner Reste des Bieres, die unter keinen Umständen aufgehoben werden dürfen, des nächsten Zuges angeboten werden.

Der Kaiser und die Armee. Den Endbeschluss des Kaiserturns der Armee wohnte der Kaiser in der Kaiserin, die Prinzen Eitel Friedrich und August mit Gemahlinnen bei. Prinz Friedrich Karl

konnte auch im 4000-Meter Geländelauf in 13 Minuten 23 Sekunden als erster das Ziel erreichen und wurde damit zugleich Sieger in dem Fünfkampf der Offiziere um den Kaiserpreis, in dem er mit nur elf Punkten bester blieb. Nach Schluß der Wettkämpfe überreichte die Kaiserin den Siegern die Preise. Die Freiwüßungen der Unteroffizierschule Potsdam, der Unteroffizierschule Annaberg und des großen Militärwaisenhauses, das Turnen der Hauptkadettenanstalt Lichterfelde und das Musterregimentturnen der Unteroffizierschule Potsdam wurde mit außerordentlicher Präzision ausgeführt. Bei den Konkurrenzturnen der Offiziere schnitt die Militärturnanstalt zu Berlin der Zahl der Siege nach am besten ab.

Ein Hilferuf aus der Fremdenlegion. Einige Tage vor Ostern verschwand aus Linden an der Ruhr ganz plötzlich der 17 Jahre alte Klempner August Sander. Der junge Mann hat jetzt an seinen Vater einen Brief geschrieben, in dem er mitteilt, daß er beim zweiten Regiment in Saïda in Algier als Legionär eingestellt ist und die Nummer 15662 erhalten habe. Wie er nach Frankreich gekommen sei, wisse er nicht, er habe sich eines Morgens in einer Kaserne in Nancy befunden. Sander bittet seinen Vater um Beistand.

Stellungnahme des Publikums gegen die Suffragetten. Endlich nimmt das Publikum in England gegen die wilden Wahlweiber energisch Stellung. Während die Suffragetten in Norfolk bei London eine Versammlung abhielten, wurden sie mit Tomaten und faulen Eiern beworfen und in die Flucht getrieben. Sie wurden in ihrem eigenen Hause umstellt und die wütende Menge schlug sämtliche Fenster ein und versuchte Feuer anzulegen. Durch die Polizei wurde sie aber daran gehindert. Ähnliche Vorgänge spielten sich in Hampstead ab, wo die Polizei die Menge gewalttätig hindern mußte, Suffragetten in einem Teich zu ertränken. — In Ragby in der Grafschaft Essex haben Suffragetten marmorne Grabdenkmäler auf dem Kirchhof sowie einen Teil der neuen Kirchhofsmauer zerstört.

9000 Brieftauben verbrannt. Auf der schottländischen Eisenbahnstation Novar geriet ein Güterzug in Brand, in dem 80 000 Brieftauben befördert wurden. Der größte Teil der Tiere konnte zwar gerettet werden, aber 9000 verbrannten. Bedauerlicherweise wurde auch ein Premier so schwer verletzt, daß er starb. Man vermutet, daß der Brand aus Unvorsichtigkeit das in den Güterwagen befindliche Stroh in Brand gesetzt hat.

Der Ursprung des Lotteriespiels. Wohl jedermann spielt heute in der Lotterie oder hat doch wenigstens schon einmal sein Glück dabei versucht. Aber über den Ursprung des Lotteriespiels dürfte noch vielfach nichts bekannt sein. Das Lottospiel, das seinen Ursprung in der Republik Genua hatte, bestand ursprünglich nicht in einer Nummernziehung, sondern in einer Auslosung von Namen. Die Bürger von Genua pflegten auf die Namen der Senatoren, die zweimal jährlich für die verschiedenen Staatsämter ausgelost wurden, zu wetten. Da die Regierung in diesem Spiel eine schöne Geldquelle sah, nahm sie schließlich selbst die Lotterien an; die Namen der Senatoren wurden von da ab in ein Glücksrad geworfen und in der Loggia des Dogenpalastes öffentlich ausgelost. Die Zahl der gemessenen Senatoren belief sich damals auf neunzig, allmählich wurde dann das Spiel auch von anderen Staaten eingeführt, und an die Stelle der Namen traten einfache Zahlen.

Was leistet ein Briefträger? Es ist ein schönes Stück Arbeit, was man täglich von einem Briefträger verlangt. Als Beispiel müssen wir einmal die Großstadt nehmen mit ihren hohen Häusern. In Berlin hat der oft sehnlichst erwartete Briefträger etwa 30 Häuser zu besuchen. Da die Häuser alle vierstöckig sind, auch meistens Haupt-, Nebeneingänge und Hinterflügel besitzen, ist die Rechnung nicht zu hoch gegriffen, wenn wir sagen, der Briefträger hat 160 Treppen in seinem Revier. Sechs Bestellgänge täglich gerechnet, gibt eine tägliche Leistung von 960 Treppen. Nehmen wir die Höhe der Etagen und die Anzahl der Treppentufen zu unserer Berechnung hinzu, dann erhalten wir sicher 4000 bis 4500 Meter Höhe, die mit rund 20 000 Treppentufen zu erklimmen sind. Das kommt fast einer täglichen Besteigung des Montblanc gleich.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Straftaten des „Direktors Vartum“. Vor der Münchener Strafkammer hat ein Betrugsprozeß gegen einen Schwindler begonnen, dessen Taten nicht geringes Aufsehen gemacht haben. Ende vorigen Jahres erschien er in Berlin, wo er laufende von Arbeitern für die Stadt Reichenberg in Sachsen engagierte. Er ließ sich von jedem einige Mark für den Transport dorthin bezahlen und verschwand dann, die Betrogenen zurücklassend. Der Betrüger nannte sich damals „Direktor Vartum“, in Wirklichkeit heißt er Friedrich Delmer und stammt aus Augsburg. Nicht weniger als 23 Betrugschwindelen und sonstige Betrügereien werden ihm zur Last gelegt. Dreizehnmal ist er bereits wegen Betruges verurteilt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 10. Juni bis zum nächsten Abend: Vielfach heiter und überall wärmer, doch streichweise Gewitter, Winde im allgemeinen nach Süden drehend.

Letzte Nachrichten.

Berlin. 10. Juni. In einem in Berlin unter dem 7. Juni gegebenen Erlaß beauftragt der Großherzog von Mecklenburg den Erbgroßherzog mit seiner Stellvertretung in den laufenden Regierungsgeschäften.

Paris. 10. Juni. Ribot begab sich gestern um 7 Uhr abends in das Elysee zu Poincaré, um ihm die Konstituierung des Ministeriums anzu-

zeigen. — Nach den letzten Konferenzen übernehmen: Maunourh das Ministerium für die Kolonien, der Deputierte Abel das Arbeitsministerium, Delcassé das Kriegsministerium und Senator Chantemps das Marineministerium. — Das neue Ministerium findet in der Pariser Presse eine gute Aufnahme.

Durazzo. 10. Juni. Die Zeugenvernehmung in der Angelegenheit des Obersten Muricchio erwies das Bestehen einer Lichtsignalverbindung zwischen einem von Italienern bewohnten Hause und dem Höhenfort Kastbul. Doch läßt der Rang der in diese Angelegenheit verwickelten Personen die Annahme zu, daß es sich nur um eine Verbindung zu privaten Informationen gehandelt hat.

Durazzo. 10. Juni. Die Aufstandsbewegung scheint zum Stillstand gekommen zu sein, da die Aufständischen sich selbst sehr schwer schädigen. Jeglicher Handel und Wandel stockt. Die Aufständischen sind auf die für sie gesperrten Märkte dringend angewiesen. Es ist deshalb Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden. Zurzeit herrscht völlige Ruhe.

Der General-Ausstand in Italien.

Rom. 10. Juni. Die Stadt ist militärisch besetzt. Fast alle Läden sind geschlossen. Das Gebäude des Generalrats der Arbeiterschaft ist umstellt. Alle Eingänge sind bewacht, um geplante Versammlungen zu vereiteln. Der allgemeine Ausstand hat sich auch auf Bologna, Florenz, Venedig, Genua, Mailand, Turin, Birmingham, Brescia, Bari, Fabriano und Ivorno ausgedehnt. Allenthalben wurden die Kaufleute, die ihre Läden offenhielten, von den Aufständischen gezwungen, zu schließen. — Aus Florenz kommt die Nachricht, wonach es zu argen Ausschreitungen gekommen ist. — Der Expresszug von Ancona nach Rom konnte kurz nach der Ausfahrt nicht weiterfahren, da das Gleis durch Steine und Balken gesperrt war. Überall kam es zu großen Ausschreitungen. In Florenz ruht der Eisenbahnverkehr fast vollständig. Nach der gestrigen Versammlung in der Arena in Fabriano, der über 30,000 Personen bewohnten, durchbrachen die Massen den Militärkordon und zogen in geschlossenem Zuge zum Domplatz. Vor diesem kam es zu wilden Kämpfen. Die Auführer bewarfen die Polizei mit Steinen, worauf diese Schüsse abgab.

Mailand. 10. Juni. Der Eisenbahnerstreik hat gestern begonnen. Auf mehreren Linien stockt der Verkehr vollkommen. Auf anderen Linien kamen die Züge mit großen Verspätungen an, da die Lokomotivführer aus Furcht vor Sabotageakten sehr langsam fahren. Bei den Bahnhöfen Imola und Prato wurden Barren auf die Schienen gelegt und Schraubenköpfe der Schienenschrauben abgeschraubt. Die Polizei mußte, um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die Manifestanten, die sich vor den Bahnhöfen versammelt hatten, mit Waffengewalt vertreiben. Mehrere Personen wurden verletzt.

Paris. 10. Juni. Die vollkommen anormalen Witterungsverhältnisse, die seit mehreren Wochen in ganz Frankreich herrschen, dauern weiter an. Ein furchtbares Unwetter mit Schnee und Hagel ist gestern über Le Havre niedergegangen. In einigen Fällen erreichte der Hagel die Höhe von 75 Zentimeter. Eine ganze Reihe von Straßen wurde überschwemmt. Die Temperatur sank während des Unwetters um 9 Grad. Der Schaden ist sehr bedeutend. — Aus allen Teilen Frankreichs laufen Meldungen über große Kälte ein. Im südlichen Rhonedepartement ist gestern ein Mann erfroren aufgefunden worden. Man hegt die schlimmsten Befürchtungen für den Ausfall der Ernte.

New-York. 10. Juni. Die anormale Hitze der letzten Tage hat auch gestern noch angehalten. Vier Todesfälle infolge von Hitzschlag sind allein in New-York zu verzeichnen gewesen, während in Chicago drei und ebenso in Pittsburg drei Personen der Hitze zum Opfer gefallen sind. Gestern Abend sank die Temperatur in New-York etwas und brachte den erschöpften Einwohnern einige Erfrischung. Doch dauert die Hitze in den Staaten weiter an. In Kansas wurden 38 Grad Celsius gemessen.

New-York. 10. Juni. Unter den amerikanischen Truppen in Veracruz ist die rote Ruhr ausgebrochen. 75 Soldaten mußten bisher ins Hospital gebracht werden. Einer ist bereits der gefährlichen Seuche erlegen. Die Truppen leiden sehr unter der Mosquitoplage.

Anzeigen.

Zur Förderung der Körperpflege.
Heute Abend 9 1/2 Uhr:
Versammlung
im Westerwälder Hof zwecks Gründung eines
Lukas-Klubs.
Jedermann ist eingeladen.
Mehrere Schläger.

KNORR

Knorr-Hafermehl,
das altbewährte Nahrungsmittel
für Kinder.

Knorr-Haferflocken,
beste kräftigende Nahrung für
Magenschwache u. Blutmangel.

Feindliche Zwillingsschwwestern.

Seiter-ernster Reisebrief eines Norddeutschen.
Elberfeld-Barmen.

[Nachdr. verb.]

Juni 1914.

Im benachbarten Solingen kann man noch von einem grünen Rand der Bopper sprechen. Aber wie verändert ist sie, wenn man sie in Barmen wieder sieht! Kohlischwarz ist sie geworden. Das kommt von den zahllosen Abwässern, die sich aus den Hunderten von Färbereien und chemischen Fabriken in sie ergießen, die hier an ihren Ufern stehen. Nur am Sonntag, wenn überall in ihrem Tal die Arbeit ruht, läßt sie sich hier in ihrem grünen Feiertagskleide sehen.

Was mich in Barmen als Fremden vor allem interessierte, das war nicht die schöne Umgebung: das bergische Land, in das man bequem mit der Elektrischen hinauffährt; das waren nicht die zahllosen Fabriken, aus denen die Bandstühle klappern und die Breiten stampfen und wo die weltberühmte „Barmer Artikel“ hergestellt werden; das war auch nicht die Ruhmeshalle: ein großartiger Kuppelbau mit einer Gemäldesammlung und den Sammlungen des bergischen Geschichtsvereins, sondern das war die Schwebebahn. An einer Fahrtrinne hängend, die durch schräg von den Ufern aufsteigende Eisenstützen getragen wird, saust sie über den rasch dahinsühzenden schwarzen schaumgepeitschten Wellen durch die Luft. Sodann interessierte mich die Müllverbrennungsanlage. Wer es, wie ich auf Reisen, in mancher deutschen Großstadt erlebt hat, wie nachts noch in lieblichem Spalier die Müllleimer auf die Straße gestellt werden und beim Aufladen auf die Abfuhrwagen die entsetzlichen Dünste und Staubwolken über die nächtlichen Straßen und Passanten auspeien, der kann ihnen raten, sich an Barmen ein Beispiel zu nehmen. Nicht nur sind hier die Wagen staubdicht abgeschlossen, sondern da in Barmen der Müll verbrannt wird und so auch keine gesundheitswidrigen Schuttabladungen bildet, findet er noch eine nützliche Verwertung. Denn die bei der Verbrennung entwickelte Wärme wird zur Erzeugung von Elektrizität benützt und die zurückgebliebene Schlacke und die Schlackensteine geben ein ausgezeichnetes Material zur Wegeaufbesserung und zur Herstellung von Bausteinen. Zur Belohnung für meinen Studienfleiß begab ich mich schließlich in ein Café, das ich die „Käseburg“ nennen hörte. Der Erbauer heißt nämlich Schweizer, der Lieferant der Ausstattung Mainzer und sein erster Besitzer führte den Namen Holländer.

Als ich die Schwebebahn bestieg, um nach Elberfeld zu fahren, wurde in den Fabriken gerade Feierabend gemacht. Unter den vielen Arbeitern, die mir in Elberfelder Straßen begegneten, fiel mir ein großer Teil wegen ihrer eigentümlich gefärbten Haare auf. Ich dachte zunächst an die neue Mode der bunten Perücken. Vielleicht, so sagte ich mir, marschieren Elberfelder in der Welt voran, vielleicht hat hier die neue Mode schon die breitesten Volksschichten ergriffen. Aber nein, diese Männer, deren Haar so effektiv ins Purpurrote, ins Blaue, ja sogar ins Grüne schimmerte, das waren Fabrikarbeiter, sie stammten aus den Elberfelder Färbefabriken, die man hierzulande auch „Gifthütten“ nennt. Besonders schön geraten war das Rot. Das suchte ich mir dadurch zu erklären, daß es sich eben um Industriearbeiter handelte, doch erfuhr ich, daß es mit diesem Rot eine besondere Verwandtschaft hatte. Es ist dies nämlich eine Elberfelder Spezialität, das sogenannte Türkischrot und in Deutschland ist Elberfeld die einzige Stadt, wo in Türkischrot gefärbt wird. Die meisten dieser Arbeiter sind Italiener. Auf sie ist auch das Plakat, das in den Wagen der Schwebebahn hängt, „e vietato sputare“ — Spucken verboten — gemünzt. Als ich es las, mußte ich daran denken, wie ich einmal durch Ungarn reiste. In dem Eisenbahnwagen, in dem ich saß, war ein Schild angebracht: „Es ist verboten, auf den Boden zu spucken!“ Mit mir fuhr ein Herr aus Wien, der wie fast alle Österreicher auf die Ungarn schlecht zu sprechen war. „Schön“, sagte er, als sein Blick auf das Verbot fiel — „werd' ich an de Wand spucken!“

Als ich mich in Barmen rasierten ließ, trat ein junger Mann in den Laden, der Schnurrbartbinden zu verkaufen hatte. Er meinte, er wisse zu müssen, wo der junge Mann logiere: in Elberfeld oder in Barmen. „In Barmen“, erwiderte der Gefragte. „Das ist Ihr Glück“, sagte mein Mann; „hätten Sie gesagt: in Elberfeld, dann könnten wir keine Geschäfte miteinander machen.“ Auf meine erstaunte Frage an den Barbier nach dem „Warum“ erfuhr ich, daß die beiden Städte ihrem Charakter als Schwestern auch insofern entsprächen, als sie nicht immer im besten Frieden miteinander leben. Das kommt daher, daß Barmen bis noch vor etwa hundert Jahren Dorf war, Elberfeld aber schon seit Urzeiten Stadt und deshalb auf das aufstrebende Barmen mit einigem Hochmut herabsieht, was sich das ehemalige Dorf wiederum nicht gefallen lassen will. Noch heute führen die verschiedenen Stadtgegenden von Barmen ihren Namen nach den sieben Dörfern, die einst an deren Stelle standen, und daran knüpft eine Geschichte, die mir die Elberfelder schadenfroh erzählten. Einst kam ein Bauerlein aus Westfalen hergewandert, der nach Barmen wollte. Am Rande der Stadt angelangt, fragte er: „Ist hier Barmen?“ — „Nein“, lautete die Antwort, „hier ist Rittershausen!“ — Er setzte seinen Weg fort. „Ist hier Barmen?“ fragte er zum zweitenmal. „Nein“, hieß es abermals, „hier ist Wupperfeld!“ Das ging noch mehrmals so fort. Endlich fragte er zum achten Male: „Ist hier Barmen?“ Da sagte man ihm: „Nein, hier ist Elberfeld!“ Jetzt erst wurde er gewahr, ähnlich dem Reiter auf dem Bodensee, daß er Barmen längst hinter sich hatte. Das „Dorf“, so wird boshafterweise Barmen in Elberfeld noch heute genannt, und als einmal vor Jahren über die Wupper eine Notbrücke errichtet wurde, wobei wegen des mangelhaften Zuganges in der Nähe ein Wegweiser angebracht wurde, da fand man eines Morgens von ruchloser Hand einen Pfeil darauf gemalt, der die Richtungen nach den beiden Orten angab mit den Bezeichnungen „Zur Stadt!“ — „Zum Dorf!“ Aber die Barmer rächten sich dafür. Ihr Verkehrsverein gab einen neuen Plan von Stadt und Umgebung heraus, auf dem zwar jedes umliegende Dorf verzeichnet war, nicht aber die Stadt Elberfeld. Elberfeld sollte aufgehört haben zu existieren. Aber darüber war wieder der Jubel in Elberfeld so groß, daß die Barmer nichts Vernünftigeres tun konnten, als die Karte allerseits umgewandt wieder verschwinden zu lassen.

Als ich abends in einer Barmer Wirtschaft mein Glas Bier trank, belauschte ich vom Nebentische eine Unterhaltung, aus der hervorging, daß ein junger Mann, der mit am Tische saß, ein Elberfelder, in Barmen eine Stellung angetreten hatte. „Sie haben wohl in Elberfeld nichts mehr zu essen?“ sagte der eine Herr zu ihm. — „Warum?“ — „Na, was kommen Sie denn sonst nach Barmen?“ — „Weil sie die Elberfelder Intelligenz hier nötig haben“, lautete die Elberfelder Antwort.

Josef H. Lenz.

Vermischtes.

Das neue Kleid des Eiffelturms. Die Pariser sind stolz auf ihren Eiffelturm und deshalb scheuen sie auch keine Kosten, um ihm alle fünf bis sechs Jahre ein neues Kleid anzuziehen. So ist es gegenwärtig wieder an der Zeit, dem gewaltigen Eisenbau einen neuen Anstrich zu geben. Zahlreiche Maler sind an der Arbeit, an der Außenseite des Turmes schaukeln die an Seilen von der Spitze des Turmes herabgelassenen Gerüste. Etwa 30 000 Kilogramm Farbe sind notwendig, um den Turm auf dem Marsfelde neu zu streichen und etwa 80 000 Frank wird die Arbeit verschlingen. Dafür aber wird der Bau diesmal besonders farbenfroh leuchten, denn man hat ein schönes Orange gelb gewählt.

Wie die Fische wachsen. Der norwegische Meeresforscher Johan Bjørn hat sich eingehend mit dem Wachstum der Fische beschäftigt, um der Ursache der Schwankungen

im Ertrage der Seefischeret auf die Spur zu kommen und er hat gefunden, daß die Fischschuppen den besten Anhalt für die Altersbestimmung geben. In jedem Schuppen nehmen die Schuppen um einen gewissen Betrag zu und da das Wachstum während des Jahres gleichmäßig erfolgt, so sind die einzelnen Wachstumsschritte ähnlich wie im Holz der Bäume, äußerlich an dem Auftreten ringförmiger Bildungen bemerkbar. Bei Untersuchungen des Wachstums des Herings hat man gefunden, daß es nur vom April bis zum September vor sich geht, das heißt vom Oktober bis März aber stillsteht. Das höchste Wachstum findet vom Mai bis zum Juli statt, im August, September und Anfang Oktober verlangsamt es sich. Diese Weise kommen auf den Schuppen sichtbare, dunkle Halbringe zustande. Sie zeigen an, wann das Wachstum des Fisches stillgestanden hat und werden daher „Wachstumsringe“ genannt. Zeigt also die Schuppe eines Herings etwa fünf Winterringe, so ist damit das Alter von fünf Jahren genau bestimmt.

Aeroplane der Zukunft. In Philadelphia, wo in amerikanischen Elektrizität dieser Tage zu einem Kongress zusammengetreten, sprach Edison die Überzeugung aus, daß das beste Vorbild, nach dem man sich beim Bau der Flugmaschine, die schwerer als die Luft sein sollte, nehmen könne, nicht die träge Mücke, sondern die fleißige Biene sei. „Wir brauchen“, sagte er, „eine Flugmaschine mit beweglichen Flügeln, und diese Flügel müssen in der Bewegung des Bienenfluges regeln, gebaute Maschinen schlagen. Man gebe uns eine nach den Prinzipien, die die Bewegung des Bienenfluges regeln, gebaute Maschine, und die Welt wird dann eine wirkliche Flugmaschine sein, schwerer als die Luft ist, heben.“ Edison erzählte, daß er zurzeit an der Lösung eines neuen Problems arbeite: er wolle die Elektrizität direkt aus der Luft gewinnen und hoffe, schon in kurzer Zeit zum Ziele zu gelangen.

Das große Fest der Bräute. In der belgischen Ortschaft Gcaussines findet noch immer alljährlich ein Pfingstheiratsmarkt statt. Auch in diesem Jahre wurde die alte Sitte wieder festlich zur Durchführung gebracht und wie man hofft, mit gutem Erfolge. Gcaussines ist sehr prächtig geschmückt, überall sah man Anstrichen. „Wenn du glücklich sein willst, heirate!“, oder „Du mein Herz!“, die heiratslustigen Junggesellen wurden in Musik von der Bahn abgeholt, auf dem Rathaus saßen einen Imbiß; kurz es war alles vorbereitet. Die Heiratsimbiß von Gcaussines gute Ergebnisse geliefert hat, beweist die Statistik: 1903 brachte er 14 Ehen zustande, 1904 17, 1905 — wegen der schlechten Zeiten — nur 13, 1906 22 usw., 1913 gab es wegen des Generalkrieges keine Heiraten. Wie sie in Gcaussines behaupten — wieder nur in solchen Fällen. Wieviel es in diesem Jahre werden, das lehrt die nächste Zukunft.

Eine ungelöste Frage. Der Pariser Gerichtshof hat entschieden, daß eine Frau, die sich in einem öffentlichen Saal, nämlich in der Pariser Oper, in einem anderen Saal entkleidet hat, sich nicht strafbar macht. Eine Madame Hibert war ihr Mann von einem anderen Saal entkleidet worden. Sie klagte auf Schadenersatz, und in Anbetracht dessen, daß verurteilt wurde, die Männer taugten überhaupt nicht mehr, war der Kaufpreis nicht gerade niedrig. Der Pariser Gerichtshof hat die Klage ab und ließ für die Zukunft die Frage ungelöst, wieviel nach amtlicher Entscheidung ein Mann wert ist.

Ein kleiner Irrtum. Eine niedliche Geschichte erzählt eine amerikanische Zeitschrift. Stehen da neulich zwei Männer, Doolan und Raftern, vor einem öffentlichen Gebäude und betrachteten es mit großem Interesse. „Doolan“, sagte einmal Raftern, „was sollen die Buchstaben MDCCCXCVII über dem Portal bedeuten?“ — Das heißt einfach: 1897.“ — „Der Teufel soll die neue Reichsrechnung holen!“ brummte Raftern und wandte sich davon.

Dr. Detker's „Backin“

(gesetzlich geschützt!)

Wer es kennt, gebraucht es immer,
Etwas besseres gibt es nimmer!

Überall zu haben!

Ein Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Arbeitsvergebung betr.

Die Schreinerarbeiten für den Schul- und Turnhallenbau sollen vergeben werden. Alles nähere ist auf dem Stadtbauamt zu erfahren, wofür auch die Unterlagen zu haben sind. Schriftliche Angebote sind bis spätestens zum 13. d. Mts., abends 6 Uhr, an das Stadtbauamt einzureichen, wofür bis diese Zeit die Eröffnung der Offerten in Gegenwart etwa erschienener Interessenten erfolgt.

Herborn, den 5. Juni 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Lieferungsvergebung von Heizmaterialien.

Für das laufende Rechnungsjahr sind an Kohlen u. Holz für die städtischen Gebäude voranschüssig erforderlich: 1000—1200 Zentner Koks, 700 Zentner Rußkohlen II, 200 Zentner Braunkohlen.

Angebote werden bis spätestens zum 20. d. Mts., abends 6 Uhr, auf dem Stadtbauamt entgegengenommen, wofür auch die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.

Herborn, den 8. Juni 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem bis Ende September d. J. dauernden Kursus werden vormittags in der Schule entgegengenommen.

Herborn, den 8. Juni 1914.

Das Kuratorium.

Wovon man spricht!

„Kornblume“

die neue 7 Pfg.-Kaiser-Zigarre ist für Qualitätsraucher unschätzbar.

Fast überall erhältlich.

Engros-Verkauf durch

Franz Henrich, Dillenburg, Zigarren-Großhandlung.

Krankenunterstützungs-Verein Driedorf

versammelt am Donnerstag, den 11. Juni, morgens 11 Uhr, einen gebrachten Kassenschrank gegen Barzahlung. Der Vorstand: J. A. & Söber.

Kaltflüssiges

Baumwachs „Bartschi“

Baumwachs in Stangen,

Raffinabast,

Obstbaumkarbolinum

„Avenarius“

Schwefelpulver „Ventilato“

Harzöl- u. Quassiasäure

Kupferzuckeralkali

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Spurlos

verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten u. Haut-

ausschläge, wie Bläschen, Mitesser

usw. durch täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-

Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

Stück 50 Pfg. zu haben bei:

H. Kretzschmar, J. H. Weisgerber,

Paul Quast, Carl Mährlen.

Rhein-, Mosel-,
Port-,
u. Krankenwein

empfehlen

Kr. Bähr, Herborn

Mühlgasse 11/13.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Bad

sofort oder 1. Juli zu vermieten

Ferd. Bender, Herborn

am Bahnhof.

Ferner empfehlen:

Billige Einsockapparat

komplett mit 7 Stk.

billige Einmachgläser

Heizer

auf Dampfmaschinen

sucht für sofort

Theodor Ohl, Herborn